



Prof. Franz Rauscher

NIE WIEDER

Verbrechen des
Faschismus

Die Öffentlichkeit, vor allem die jungen Menschen, haben ein Recht, die Wahrheit über die Vergangenheit unseres Volkes zu erfahren. Zehntausende Menschen bewiesen durch den Besuch der Ausstellung „NIE WIEDER“, wie rege das Interesse an zeitgeschichtlicher Information ist. Arbeiterkammern und Österreichischer Gewerkschaftsbund haben diesem Bedürfnis durch die Gestaltung der Ausstellung und durch die Herausgabe dieser Broschüre entsprochen. Wir haben dabei ungeschminkt die Tatsachen präsentiert und darauf verzichtet, zu kommentieren. Wer denkt, wird sich selbst eine Meinung bilden.

Doch die Tatsachen selbst dürfen nicht vergessen werden.

Es sind mehr als zwei Jahrzehnte vergangen, seit das Grauen, das in den Konzentrationslagern herrschte, der Öffentlichkeit bekannt wurde. Das war damals ein Schock, aber man sprach nicht gerne darüber. Für den einen bedeutete es die Erinnerung an eigenes, unvorstellbares Leid, für den anderen das Heraufbeschwören schrecklicher Kriegserlebnisse, die man verdrängen wollte. Und die Schuldigen und Mitschuldigen hatten alles Interesse, zu schweigen oder das Geschehene zu bagatellisieren. Man sagte, es müsse ein Schlußstrich unter die Vergangenheit gezogen werden, und man verschwieg der Jugend, was geschehen war.

Aber es wäre verhängnisvoll, diese schrecklichen Geschehnisse zu verschweigen. Nicht, weil damals Verbrechen verübt wurden, sondern weil es gilt, ähnliche Verbrechen für alle Zukunft zu verhindern. Die jungen Menschen unserer Tage können sich nur dann davor schützen, eines Tages selbst die Opfer einer neuen Gewaltherrschaft zu werden, wenn sie wissen, was damals geschah und wie es dazu kam. Die Opfer der Vergangenheit waren viele aufrechte Österreicher, vor allem Juden. Das Opfer einer neuen Gewaltherrschaft könnte jede andere Bevölkerungsgruppe sein. Vielleicht gehören auch Sie, werter Leser, dazu!

Wir müssen den Tatsachen der Vergangenheit ins Auge blicken, auch wenn dies nicht angenehm ist. Nur so kann die Mahnung unserer Ausstellung und dieser Broschüre verwirklicht werden: NIE WIEDER!

WARUM?



Ing. W. Hrdlitschka
Präsident des Österreichischen
Arbeiterkammertages



Krieg:

380.000 Österreicher an der Front gefallen
(136.000 Kinder wurden dadurch zu Waisen).

Unermeßliche wirtschaftliche Verluste.

Terror und Mord an Wehrlosen:

174.000 Österreicher wurden aus politischen Gründen eingekerkert (drei Monate bis lebenslänglich) oder ins KZ gebracht.

165.000 Österreicher wurden ermordet:
2.700 nach Gerichtsurteil hingerichtet,

16.100 starben in Gestapo-Gefängnissen,
16.500 politische Häftlinge starben im KZ,
129.700 Juden aus Österreich starben im KZ
oder gingen in Gettos in Osteuropa zugrunde.

(Die ermordeten Personen wurden, wenn sie vorher in Haft waren, auch als Häftlinge gezählt, so daß in der Zahl der 174.000 Häftlinge ein Großteil der 169.000 Todesopfer enthalten ist.)

(Nach Statistiken des Dokumentationszentrums der österreichischen Widerstandsbewegung)

HÖR AUF

zu verbinden“, sagt hinter mir eine Stimme. Ich bin seit langem gewohnt, von dieser Stimme Befehle entgegenzunehmen. Schnell befestige ich das Ende des Fußverbandes, den ich soeben angelegt habe, und erhebe mich aus meiner Hockstellung.

Vor mir steht ein Unterscharführer der SS. Seit drei Monaten beaufsichtigt er unsere Arbeiten im Häftlingskrankenbau. „Ohne mich hat hier nichts zu geschehen, verstanden?“ Mit diesem Satz hat er sich vor drei Monaten bei uns eingeführt, und er wiederholt ihn täglich.

Nun, da ich mich zu ihm herumdrehe, sehe ich, er ist nicht allein. Neben ihm steht eine Frau — sie ist noch jung. Dunkle, kluge Augen schauen mich prüfend und unsicher an. An ihrer Hand hält sie ein kleines, etwa fünfjähriges Mädchen.

Es ist ein entzückendes Kind. Ein süßes kleines Näschen in einem blassen, zarten Gesicht, darunter ein halbgeöffneter roter

Kindermund. Große blaue Augen und goldblonde Locken.

Ernst und ohne Bewegung steht sie neben der Mutter. Ich halte ihr meine Hand hin und frage: „Wie heißt du?“ Ihr Köpfchen dreht sich zu mir hin, ihre Augen blicken mich an.

„Christl heiße ich“, sagt sie hell und ohne Schüchternheit, doch bleibt sie ohne Bewegung. Die Mutter neigt den Kopf und flüstert ihr etwas zu, da streckt sie zögernd und wie suchend ihr Händchen aus und legt es in meine Hand hinein... Unsagbar rührend ist die suchende Bewegung dieser kleinen Kinderhand, und schmerzhaft steigt ein Gedanke in mir auf. Ich blicke auf die Mutter. „Sie ist blind“, sagt sie leise, und ihre Augen sind unendlich traurig.

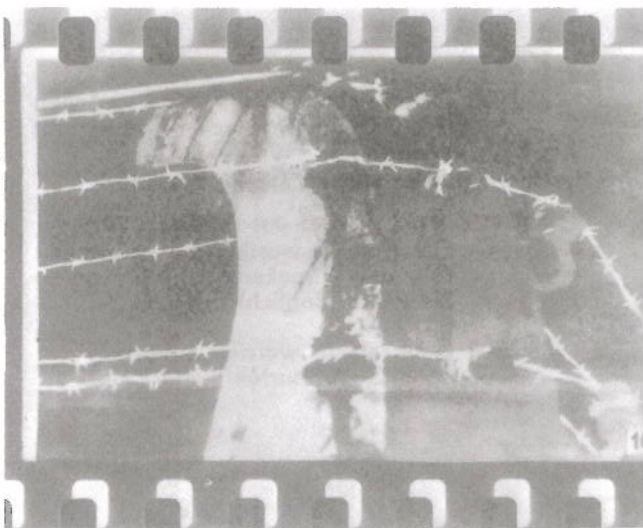
Stumm und ohne ein Wort zu reden hat der Unterscharführer die Szene beobachtet. Meine Augen begegnen nun den seinen, und ich sehe, daß auch er betroffen ist. Die rührende Zartheit dieses kleinen Mädchens hat auch in seinem Inneren ein längst verschüttetes Empfinden wachgerufen.

„Sie bleibt hier“, sagt er nun. „Fieber messen. Verdacht auf Flecktyphus.“

Er brüllt nicht wie sonst. Er spricht ruhig und leise.

Die Mutter hat sich zu Christl hingekniet und hält sie in ihren Armen. „Ich möchte auch

KZ — noch heute jagt der Gedanke an das Grauen, das hinter dem elektrisch geladenen Stacheldraht herrschte, kalte Schauer über den Rücken. Doch selbst an dieser Stätte des Massenmordes gab es Menschlichkeit. Orli Reichert, Häftling und Krankenpflegerin im Krankenbau des KZ Auschwitz, berichtet:



hierbleiben“, sagt sie bittend und ängstlich. „Geht nicht“, sagt der Unterscharführer. „Befehl der Lagerführung“, brüllt er schon wieder. „Du gehst auf Außenkommando. Raus...“ Verzweifelt schaut die Mutter mich an. Sprechen kann ich jetzt nicht mit ihr, doch meine Augen versuchen ihr zu sagen: Hab keine Angst, die Kleine wird bei mir bleiben, und ich werde für sie sorgen. Und sie versteht mich, sie schiebt Christl zu mir hin und geht hinaus.

Und nun habe ich da ein kleines, blindes Mädchen und bin sehr glücklich darüber. Sie schläft mit mir in einem Bett, und ich gewinne schnell ihr Vertrauen. Christl ist ein gutartiges, guterzogenes Kind und sehr klug. Selten bittet sie um etwas, und wenn ich ihr manchmal einen ihrer wenigen Wünsche abschlagen muß, so sagt sie: „Na gut!“ Überhaupt ist „Na gut“ ihr Lieblingsausdruck, und aus diesem kleinen roten Kindermund hört es sich reizvoll und seltsam an.

„Bleib bei mir sitzen.“ — „Ich kann nicht, ich muß arbeiten, Christl.“ — „Na gut“, sagt sie. „Kannst du mir mein Taschentuch waschen?“ — „Später Christl!“ — „Na gut“, ist die Antwort.

Wenn ich sie beim Waschen auf einen Stuhl stelle und die Kameradinnen sie ansprechen, so dreht sie ihr kleines Köpfchen jeder

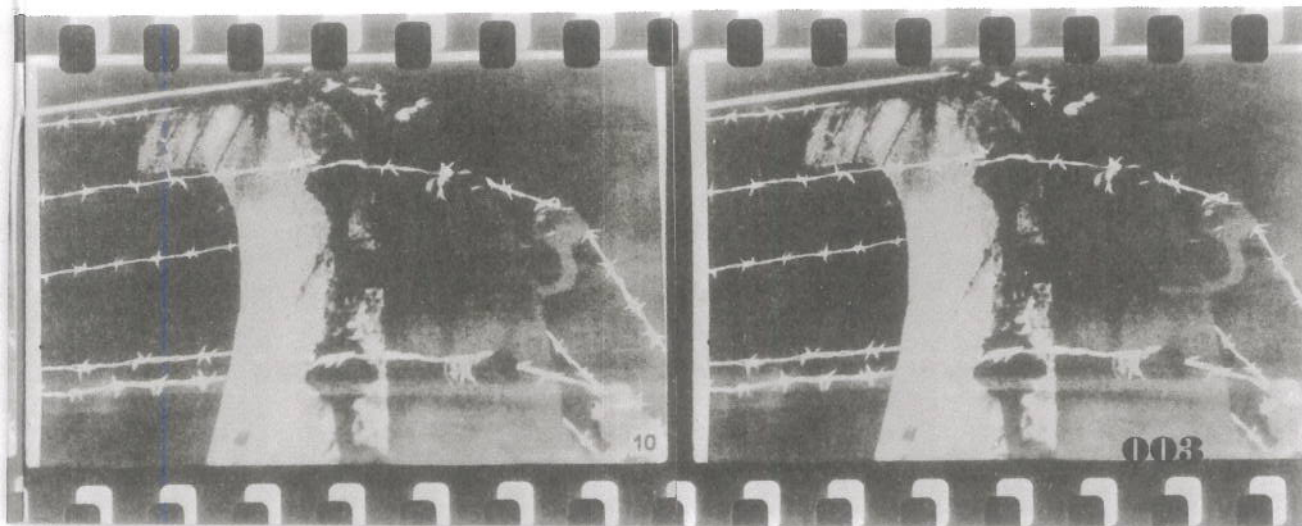
Stimme entgegen. Diese für die Kleine typische Bewegung ist unsagbar ergreifend. Wie eine Blume, die jeden Strahl der Sonne auffangen will, so reckt Christl ihr Öhrchen jedem Wort entgegen.

„Bist du eine Frau oder ein Fräulein?“ hat sie mich am ersten Tag gefragt, und ihre kleinen Hände haben über mein Gesicht getastet. Sie wollte wissen, ob ich jung oder alt bin...

Und dann kommt ein Tag. Ein Tag, den ich nie vergessen kann und der mir heute in Gedanken noch denselben Schmerz bereitet wie damals. Ich sitze bei Christl am Bett, und sie stellt mir tausend Fragen, von denen ich nicht sehr viele beantworten kann. Wenn ich sage: „Ich weiß nicht, Christl“, so lacht sie verzeihend und sagt: „Na gut.“

„Du sollst zum Unterscharführer kommen“, sagt eine Stimme von der Tür her. Nur ungern trenne ich mich von Christl. Verspreche, bald wiederzukommen, und gehe in die Ambulanz. Der Unterscharführer ist allein dort. Ich melde mich, doch er schaut mich nicht an. Stumm, mit den Händen auf dem Rücken, rennt er auf und ab. Ich warte. Plötzlich bleibt er stehen, seine Augen gehen an mir vorbei, und ich sehe in diesen Augen etwas, was mir plötzlich Angst macht.

„Bring die Christl her“, sagt er verlegen



und macht den Versuch zu lächeln, „das heißt nicht du, sondern eine andere soll sie bringen.“ Ich stehe starr — ich atme tief — ich kann nicht antworten. Auf dem Tisch sehe ich eine 10-ccm-Spritze und eine lange Nadel. Das Todesservice nennen wir Häftlinge diese Dinge. Ich weiß, was es bedeutet, in die Ambulanz gebracht zu werden, wenn diese Dinge auf dem Tisch liegen. Man verläßt sie dann nur auf der Totenbahre. Ich kann keinen Gedanken fassen — meine zarte kleine Christl und diese lange dicke Nadel. Verwirrt und heftig beginne ich auf den Unterscharführer einzureden. Ich vergesse, wo ich mich befinde. Ich bitte ihn, ich schreie, ich drohe.

„Befehl“, sagt er stur, „nichts zu machen“, und als es ihm zuviel wird, faßt er mich am Arm und stößt mich zur Tür hinaus. „Bring sie sofort“, schreit er aufgebracht und böse. Langsam gehe ich den kurzen Weg zu unserer Baracke. Ich berichte den Kameradinnen, dann gehe ich zu Christl ans Bett. „Du bist schon da!“ sagt sie strahlend. Und zum erstenmal bin ich glücklich, daß diese Augen nicht sehen können.

„Ich muß dich jetzt zum Doktor bringen“, sage ich ihr. Und jedes Wort, das ich sprechen muß, schmerzt mich. „Wirst du mich tragen?“ fragt sie und ist schon aus dem

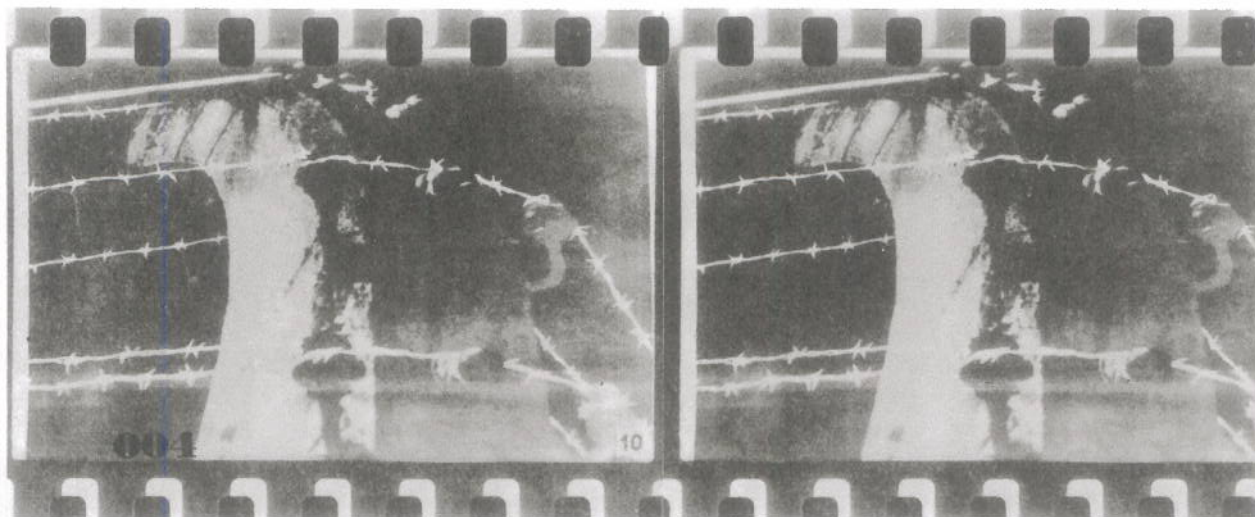
Bett in meine Arme geklettert. Ihre Arme legt sie um meinen Hals, und wieder, wie so oft, fühle ich, wie hilflos und voll Vertrauen sie ist.

Langsam gehe ich zur Ambulanz. Behutsam lege ich sie auf den Operationstisch. „Sofort 'raus mit dir!“ brüllt der Unterscharführer. Ich höre nicht. Ich küsse Christl — noch ein letztes Mal schaue ich in dieses zarte, reine Kindergesicht, in diese Augen, die schön sind und noch nie die Sonne sahen.

„Wasch mir mein Taschentuch“, flüstert ihr zartes Stimmchen, und sie steckt mir ein Taschentuch in meine Hände. „Kommst du mich nachher holen?“ fragt sie. „Ich komme“, sage ich mit letzter Kraft, und nachdenklich und langsam, so als ob plötzlich ein Schatten über ihr kleines Herz fiele, sagt sie: „Na gut!“

Kleine Christl, ich kann dich nie vergessen. Als ich dich holen kam, warst du still und kalt. In deiner zarten Kinderbrust war ein kleiner runder Stich, ein bißchen Blut war herausgesickert. Das habe ich dir mit deinem Taschentuch, das ich dir noch waschen sollte, abgewischt. Und ich habe dich noch lange in meinen Armen gehalten.

Und jetzt noch oft, mitten im Tageslärm und neuen Leben, höre ich dein süßes Kinderstimmchen: „Na gut...“



CHRISTL

das war ein Fall. Faschismus bedeutete millionenfaches Elend.

Warum berichten wir heute, mehr als 20 Jahre später, über solch grauen-
volle Vorkommnisse?

Um zu warnen, um für alle Zeiten eine Wiederholung zu verhindern,
deshalb berichten wir, was damals geschah.

Und wie es dazu kam.



DIE GEFAHR VERNIEDLICHT

das haben damals, in der Zeit, in der der Faschismus sich zu regen begann, viele. So begann es: Die Folgen des ersten Weltkrieges 1914 bis 1918 waren politische und soziale Umwälzungen, Krisen und Massenarbeitslosigkeit.

Wer verzweifelt ist, klammert sich an jeden Strohalm. Die Arbeitslosen waren verzweifelt. Ihre Hoffnungslosigkeit, das war der Nährboden, auf dem der Faschismus, der alles anders zu machen versprach, gedieh.

Akademiker, Kleinbürger und Berufssoldaten, einst Herrscher über ein Großreich, waren vom sozialen Abstieg, von der Verproletarisierung bedroht. Der Antisemitismus bot ihnen die Juden als Sündenbock bei persönlichen Rückschlägen und die Ausschaltung der jüdischen Konkurrenz.

So wurde ein Teil der Professoren und Studenten zu Wegbereitern des Faschismus. Diese Intellektuellen trugen mit die Verantwortung dafür, daß Lügen und Phrasen weite Schichten des österreichischen Volkes verblenden konnten.

Damals gab es Aufmärsche von Frontkämpfervereinen und Soldatenbünden mit Lobliedern auf die deutsch-österreichische Frontkameradschaft.

Damals waren die Hochschulen ein Hort der Reaktion.

Damals pflegte man in den deutschen Turnvereinen Antisemitismus und großdeutsche Kriegsbegeisterung.

Damals explodierten Bomben in Konzertsälen und Sprengkörper in Telephonzellen.



Bombenanschlag auf die Starkstromleitung der „Newag“ in Pottenstein am 26. Juni 1933.

DURCH TERROR ZUR MACHT

Wer hören wollte, konnte den Charakter des Faschismus schon damals erkennen. Bereits 1927 verkündete Dr. Joseph Goebbels:

„Eine Zeit von einer Brutalität, von der wir uns gar keine Vorstellung machen können, zieht herauf, ja wir sind schon mitten drin. Über die Krämer, Literaten und Schwächlinge wird die Aufforderung zur Tot in das neue Europa fegen, eine reißende Flutwelle mit blutrotem Kamm.“

Terror wurde zur Alltäglichkeit. Die Zeitungen widmeten den Sprengstoffanschlägen eine eigene regelmäßige Spalte.

schmettert, sein Leib mit entsetzlichen Wunden bedeckt. Er war auf der Stelle tot. Er war aus dem Laden herausgefallen, mit dem Gesicht gegen den Erdboden und den Beinen noch auf den Stufen des Geschäftes. Zur Zeit des Attentats gingen gerade einige Leute an dem Geschäft vorüber. Sie wurden von den Bruchstücken des Sprengstoffes und herumfliegenden Glas- und Holzsplittern zum Teil schwer verletzt. Ein Opfer ist inzwischen im Spital den Verletzungen erlegen.

Futterweit war Goldarbeiter von Beruf; er war verheiratet und hinterläßt eine Frau und einen achtjährigen Sohn. Futterweit stammt aus einer Juwelierfamilie. Er war Jude. Die Frau des Toten, die man schonend von dem Mord an ihrem Mann verständigt hatte, ließ sich nicht abhalten, in das zerstörte Geschäft zu gehen. Beim Anblick des furchtbaren Bildes brach sie zusammen.

Auszug aus einer Wiener Pressemeldung vom 13. Juni 1933:

Zwei Tote bei einem Bombenüberfall auf ein Juweliergeschäft — drei Verletzte.

Gestern vormittag wurde auf das Geschäft des Juweliers Norbert Futterweit in der Meidlinger Hauptstraße ein Bombenattentat verübt.

Knapp vor 10.30 Uhr betrat ein junger Mann den Laden, warf blitzschnell ein Paket in weitem Bogen mitten ins Geschäft und lief sofort davon. Das Paket rollte an der Kasse vorbei bis zu der Tür des Privatkontors. Futterweit hatte den Vorgang nicht gesehen, wohl aber die Verkäuferin Gusti Holzner und eine Kundin, die eben in das Geschäft gekommen war. Beide bemerkten, daß aus dem Paket Rauch aufstieg.

Sie machten den Juwelier sofort darauf aufmerksam, der sich, wohl ahnend, um was es sich handelte, auf das Paket stürzte, es aufhob und damit auf die Straße laufen wollte. Aber in dem Augenblick, als er zum Eingang kam, explodierte das Paket in seinen Händen unter donnerartigem Krach. Futterweit wurde grauenhaft zugerichtet. Beide Arme wurden ihm vom Körper getrennt, der Kopf zum großen Teil zer-





Der preußische Justizminister bei einer Promotionsfeier nationalsozialistischer Juristen: Das Recht am Galgen.

Nr. 208. 48. Jahrg.
 Berlin, Sonntag, 3. Mai 1933.

Berliner Börsen-Courier

Tageszeitung für alle Gebiete

Alle Führer der freien Gewerkschaften in Schutzhaft

Die Tat im Anfang

Die Gewerkschaften von heute sind...
 Die Gewerkschaften von heute sind...
 Die Gewerkschaften von heute sind...

WEM NÜTZT ES? Am 2. Mai 1933 jubelte der Berliner „Börsen-Curier“, das Blatt der deutschen Großunternehmer.

Verordnung des deutschen Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat am 28. Februar 1933:

Art. 1: „Beschränkungen der persönlichen Freiheit, des Rechtes der freien Meinungsäußerung einschließlich der Pressefreiheit, des Vereins- und Versammlungsrechtes, Eingriffe in das Brief-, Post-, Telegraphen- und Fernsprechgeheimnis, Anordnungen von Hausdurchsuchungen und von Beschlagnahmen sowie Beschränkungen des Eigentums sind auch außerhalb der sonst hierfür bestimmten gesetzlichen Grenzen zulässig.“

1933 kam Hitler in Deutschland zur Macht. Nach allgemeinen Wahlen, die 1932 im Zeichen des Terrors stattgefunden hatten, waren die Nationalsozialisten zwar die stärkste Partei, besaßen im Reichstag aber nicht die Mehrheit, sondern nur 230 von 607 Sitzen. Hitler, der Verächter der Demokratie, der als Präsidentschaftskandidat nur 36,8 Prozent der Stimmen erhalten hatte, wurde dennoch zum Reichskanzler bestellt. Nach demokratischen Regeln an die Macht gekommen, war Hitler nicht bereit, diese Regeln auch für seine Herrschaft anzu-

erkennen und zu riskieren, daß man ihn abberufen könnte. Er ließ seine Gegner aus dem Parlament jagen. Das Recht ging nicht mehr von der Volksvertretung, sondern vom „Führer“ aus. Den Terror übten nun nicht mehr einige „Radikale“, sondern der Staat selbst aus.

Volkserhebung in Österreich.



Dr. Engel, Leiter des Österreichischen Bundeskanzlers, ist heute, 22. Juli, in Wien, der die Bundeskanzler des Reiches.



Bundespräsident Miksa ist heute, 22. Juli, in Wien, der die Bundeskanzler des Reiches.



Bundeskanzler Dollfuß ist heute, 22. Juli, in Wien, der die Bundeskanzler des Reiches.



Die Reichsbank in Wien, der die Bundeskanzler des Reiches.

Minuten an die Schriftleitung:

Wegen der vielen Eindrücke der Nachrichten über die Vorgänge in Wien werden die ersten Zeitungsblätter nicht mehr. Die erste Ausgabe der Zeitung wird die Zeitung der Nachrichten ist ein wichtiger Faktor der Nation zum Vorschein.
Wir bitten, die Zeitung die ersten Eindrücke der Nachrichten zu veröffentlichen.



Die Reichsbank in Wien, der die Bundeskanzler des Reiches.

Wieweit die Aktionen der österreichischen „Nazi“ in Deutschland geplant und von dort gelenkt wurden, geht aus der Sonderaussendung des Deutschen Presseklischee-Dienstes hervor, die den Mord an Bundeskanzler Dollfuß drei Tage vor der Tat meldete.

FASCHISMUS — KEINE DEUTSCHE SPEZIALITÄT

Die gleichen gesellschaftlichen Kräfte führten auch außerhalb Deutschlands (zum Teil schon lang vor Hitlers Machtübernahme) zum Faschismus. In Italien herrschte Mussolini, in Ungarn Horthy viele Jahre lang. Der „Caudillo“ Franco, der in Spanien mit Hilfe Hitlers und Mussolinis an die Macht kam, regiert heute noch.

Es gab auch eine österreichische Spielart des Faschismus, von Italien gefördert und zuletzt in scharfem Gegensatz zu den Nationalsozialisten.

TERMINKALENDER DES UNTERGANGS

Durch Wahlerfolge der Sozialdemokraten fühlten sich privilegierte Schichten bedroht. Die „Heimwehr“, ein Instrument des extremen Flügels des Bürgertums, riß die Initiative an sich. In der Christlichsozialen Partei konnten sich die zum Frieden mahnenden Kräfte nicht durchsetzen.

15. März 1933: Bundeskanzler Dr. Dollfuß untersagt den Wiederzusammentritt des Parlaments. Regierung auf Grund von Notverordnungen.

12. Februar 1934: Bürgerkrieg.

Heimwehr, durch Verordnung zur Hilfspolizei erhoben, überfällt unter dem Vorwand der Waffensuche ein sozialdemokratisches Parteihaus in Linz. Ein Teil der Arbeiterschaft setzt sich zur Wehr. Tagelange blutige Kämpfe in Wien, Linz, Steyr und anderen Orten. Ein Großteil der Bevölkerung sieht teilnahmslos zu, der erwartete Generalstreik kommt nicht zustande. Sozialdemokratische Partei und freie Gewerkschaften werden verboten. Massenverschleppung in „Anhaltelager“ (schon 1933 gegründet), Todesurteile und Polizeiterror. Österreich wird ein „Christlich-deutscher Ständestaat“, eine Diktatur.

Juli 1934: Die österreichischen Nationalsozialisten versuchen durch einen Putsch an die Macht zu kommen. Bundeskanzler Dr. Dollfuß wird in seinen Amtsräumen von zwei SS-Männern erschossen. Der Putsch scheitert, und Dr. Kurt von Schuschnigg wird Bundeskanzler.

Schon 1933 diktierte Hitler die 1000-Mark-Sperre. Jeder Deutsche, der nach Österreich

reisen wollte, mußte 1000 Mark Ausreisegeld zahlen — ein vernichtender Schlag gegen Österreichs Fremdenverkehr.

Juli 1936: Schuschnigg trifft Hitler. Im Zuge eines „Befriedungsabkommens“ werden viele politische Häftlinge entlassen und „Nationale“ in wichtige Positionen gebracht.

12. Februar 1938: Schuschnigg neuerlich bei Hitler, der Österreich praktisch ein Ultimatum stellt. Nach seiner Rückkehr versucht Dr. Schuschnigg eine „Flucht nach vorn“. In einer Volksabstimmung soll Österreich entscheiden, ob es nationale Unabhängigkeit wünscht.

März 1938: Die von der Regierung noch immer verbotenen und verfolgten Sozialdemokraten und andere Arbeiterorganisationen beschließen, für die Unterstützung Schuschniggs bei der Volksabstimmung zu werben.

11. März 1938: Nach einem Ultimatum Deutschlands wird die Volksabstimmung abgesagt. Schuschnigg wird zum Rücktritt gezwungen. Deutsche Truppen marschieren in Österreich ein.

13. März 1938: Österreich wird Teil des Deutschen Reiches.





Verhaftung Johann Böhms

NOCH VOR HITLER KAM DIE

GESTAPO

Zugleich mit dem Einmarsch deutscher Truppen begann die Massenverhaftung politisch mißliebiger Personen auf Grund vorbereiteter Listen.

Im Morgengrauen werden ganze Kolonnen prominenter Häftlinge durch die Stadt zum Bahnhof geführt, um in Konzentrationslager im „Reich“ verschickt zu werden.

SCHON VOR DEM TERROR BEGANN DER WIDERSTAND

Die geringste Unbotmäßigkeit, ja gedankenlose Unvorsichtigkeit konnte genügen, jemanden ins KZ zu bringen.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei



Gauleitung Wien

Ortsgruppenleitung: Strozzigrund.

Geschäftsstelle: Wien, VIII., Josefstädterstr. 43

Fernsprecher: A - 20 - 0 - 34

Wien, den 12. Jänner 1939.

An die

Kreisverwaltung der DAF. des Kreises I.,

W i e n, XVII.,

Planetaplatz

Wir ersuchen Sie um Auskunft, über die pol. Verlässlichkeit und über das Verhalten während der Verbotszeit des Ing. Novotny, angestellt bei der st. Strassenbahn, Bahnhof - Hernals.

Heil Hitler !

Der Ortsgruppenleiter :



Flit

BSG - Kreis VIII	
Datum: 14 JAN. 1939	
Jahr: 194	
<i>Karls</i>	



Blick ins Innere einer „Wohnbaracke“

RENTABILITÄTSBERECHNUNG

der SS über Ausnützung der Häftlinge in den Konzentrationslagern

Täglicher Verleihlohn durchschnittlich
RM 6.—

abzüglich Ernährung RM —.60

durchschnittliche Lebensdauer 9 Monate
 $270 \times \text{RM } 5.30 = \text{RM } 1431.—$

abzüglich Bekleidungsamortisierung
RM —.10

Erlös aus rationeller Verwertung der
Leiche:

- | | |
|-------------|---------------|
| 1. Zahngold | 3. Wertsachen |
| 2. Kleidung | 4. Geld |

abzüglich Verbrennungskosten RM 2.—
durchschnittlicher Nettogewinn
RM 200.—

Gesamtgewinn nach 9 Monaten
RM 1631.—

zuzüglich Erlös aus Knochen und
Aschenverwertung

KZ=TERROR

Auszug aus der Lagerordnung des KZ Esterwegen vom 1. August 1934 (also aus einer Zeit, in der das KZ noch nicht als „Mordfabrik“, sondern „nur“ als Instrument des Terrors und der Entwürdigung der Häftlinge betrachtet wurde):

ZWECK: Es bleibt jedem Schutzhaft-gefangenen überlassen, darüber nachzu-denken, warum er in das Konzentrations-lager gekommen ist. Hier wird ihm Gelegen-heit geboten, seine innere Einstellung gegen Volk und Vaterland zugunsten einer Volks-gemeinschaft auf nationalsozialistischer Grundlage zu ändern oder, wenn es der einzelne für wertvoller hält, für die schmutzige 2. und 3. Judeninternationale eines Marx oder Lenin zu sterben...

Über die festgesetzte Arbeitszeit hinaus und an Sonn- und Feiertagen kann mit Ge-nehmigung des Kommandanten jederzeit gearbeitet werden, wenn es die Bedürfnisse des Lagers erfordern...

Wer bei Tage oder Nacht durch ein Barackenfenster steigt, sich ohne Auftrag auf Barackendächer begibt, Steine über die Lagermauer wirft, während der Nacht — zwischen Zapfenstreich und Wecken — die Baracke verläßt, wird ohne Anruf be-schossen. Die gleichen Folgen hat der Ge-fangene auf sich zu nehmen, welcher die durch Latten begrenzte neutrale Zone ohne Erlaubnis oder Auftrag betritt.

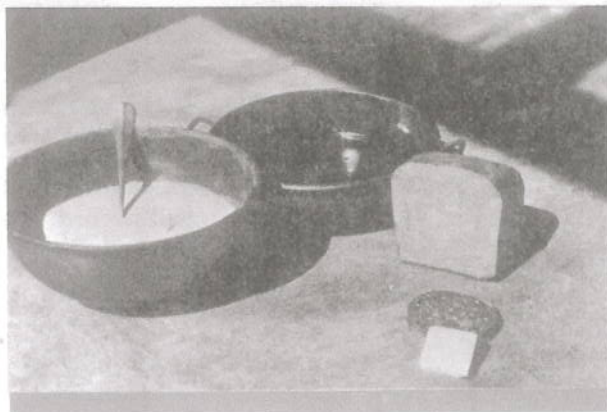
Der Chef des Zentralamtes
gez. Liebenenschel
SS-Obersturmbannführer

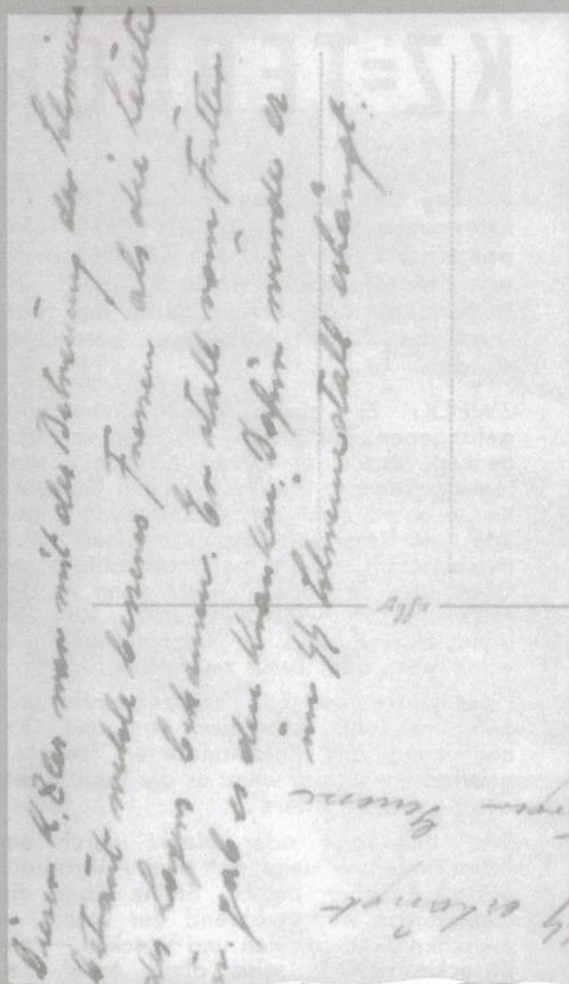
Das war theoretisch die Tagesration eines Häftlings. Praktisch wurde diese „Menge“ nur erreicht, wenn genügend Lebensmittel geliefert wurden und wenn im Lager vor der Essenausgabe nichts von SS-Männern oder Funktionshäft-lingen (häufig Kriminelle) „abgezweigt“ wurde.

**MARIE CLAUDE VAILLANT-CONTURIER
SAGT AUS:**

Um 3.30 Uhr morgens weckte uns das Ge-schrei der Aufseherinnen. Mit Knüppel-schlägen wurden wir von der Pritsche gejagt und zum Appell getrieben. Nichts in der Welt konnte uns von diesem Appell dispensieren. Selbst die Sterbenden mußten hingeschleppt werden. Dort standen wir in Reihen zu fünf, bis der Tag anbrach, das heißt bis 7 oder 8 Uhr morgens im Winter und, wenn es neblig war, manchmal bis mittags. Nachher machten sich die Kom-mandos auf den Weg zur Arbeit.

Unter den Klängen der Lagerkapelle, die aus Häftlingen zusammengesetzt war und während des Ausmarsches am Lagertor spielte, marschierten die Arbeitskolonnen zur Arbeit. Abends kehrten die Häftlinge todmüde und blutüberströmt, ihre toten Kameraden auf dem Rücken schleppend oder auf Handwagen ziehend, von der Arbeit zurück. Diesem traurigen Zug von Schatten und Toten spielte die Lagerkapelle abermals auf. Die Leichen der bei der Arbeit ermordeten Kameraden wurden in Reih und Glied auf den Appellplatz gelegt. Denn die Zahl der Häftlinge mußte bei diesem Appell mit der Evidenzliste übereinstimmen. Ob diese nun lebendig oder tot waren, spielte bei dem Zählappell keine Rolle.

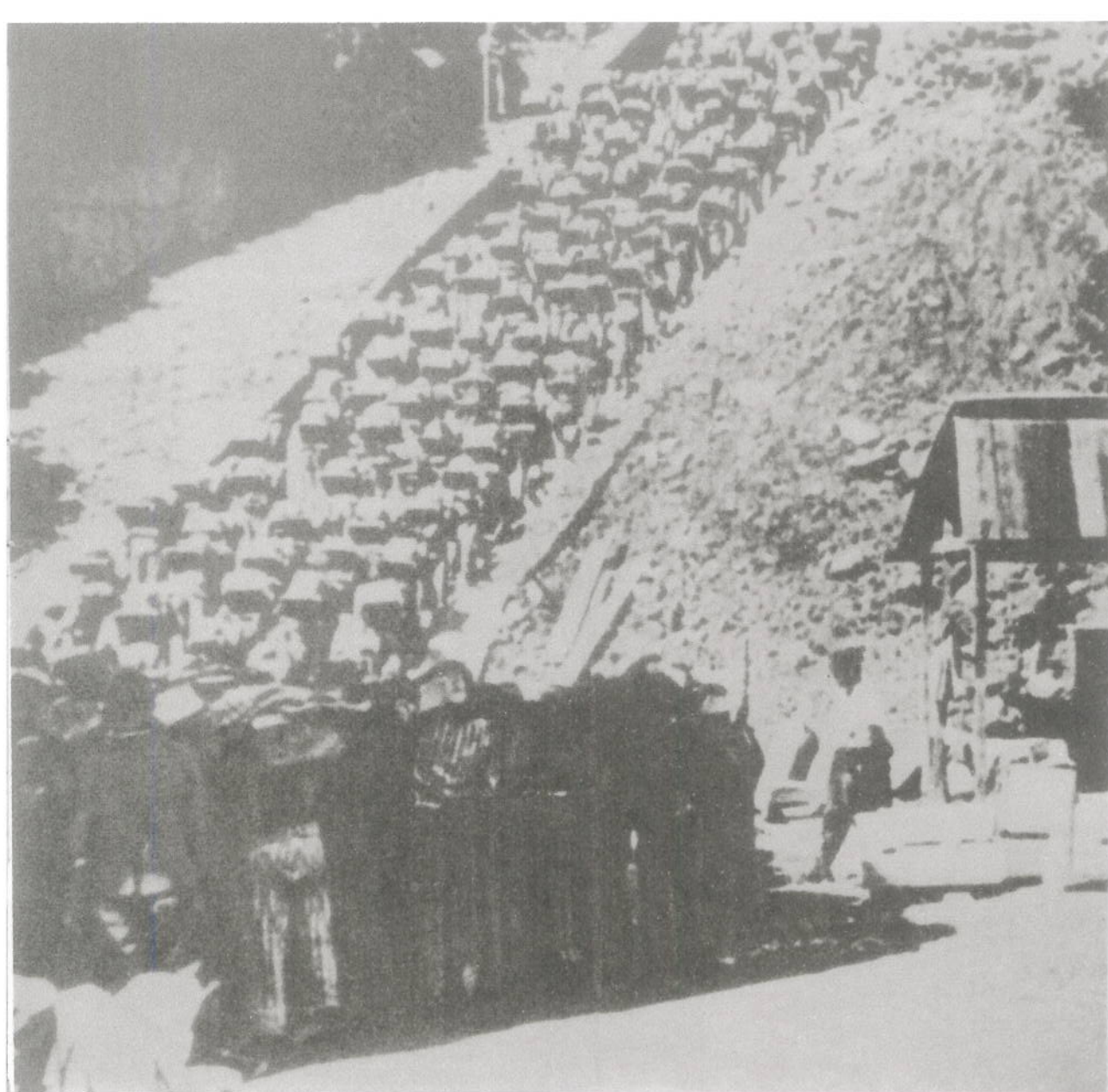




Vorderseite Rückseite

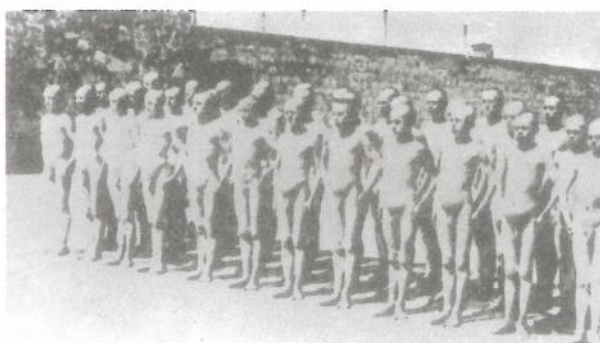
Die Geschichte dieses Photos ist bemerkenswert. Im KZ Dachau kam anfangs in Fällen gewaltsamen Todes noch die Mordkommission ins Lager, um den Tatort zu photographieren und in der Regel pro forma „Selbstmord“ zu protokollieren.

Ein Häftling, der im Lager diese Tatortphotos zu entwickeln hatte, konnte geheim zusätzliche Kopien anfertigen, auf denen er den wahren Sachverhalt vermerkte. Diese Photos blieben der Nachwelt erhalten.



Auf österreichischem Territorium befand sich das KZ Mauthausen. Von März 1939 bis zur Befreiung am 5. Mai 1945 waren 335.000 Männer, Frauen und Kinder im KZ Mauthausen inhaftiert. Mehr als 122.000 starben eines qualvollen Todes.

Systematische Entwürdigung der Häftlinge war Teil der Lagerroutine. Dazu gehörte es auch, Häftlinge ohne Rücksicht auf das Wetter nackt antreten zu lassen.





WIEN 1945

Schottentor 1945. Dieser Krieg verschonte auch die Heimat nicht. Der totale Luftkrieg, von Hitler begonnen (Warschau, Rotterdam, Coventry, London), brachte furchtbare Verluste.

12.622 Menschen starben allein in Wien hinter der Front als Opfer von Luftangriffen.

NATIONALSOZIALISMUS BEDEUTET KRIEG

Diese Prognose, mehr als zehn Jahre vor Kriegsausbruch von Gegnern Hitlers auf Grund einer Analyse seines Programms und seiner Politik ausgesprochen, erwies sich als richtig.

JEDER KRIEG IST GRAUSAM

Aber entspricht das, was in vielen Teilen Europas nach dem Einmarsch deutscher Truppen geschah, noch dem Kriegsrecht?

Generalgouverneur Frank in einer Besprechung mit Polizeileitern am 30. Mai 1940: „Ich gestehe ganz offen, daß das Befriedungsprogramm einigen tausenden Polen das Leben kosten wird, vor allem aus der geistigen Führungsschicht Polens... Wir werden diese Maßnahme durchführen, und zwar, wie ich Ihnen vertraulich sagen kann, in Ausführung eines Befehls, den mir der Führer erteilt hat. Der Führer drückte sich so aus: Was wir jetzt an Führungsschicht in Polen festgestellt haben, das ist zu liquidieren, was wieder nachwächst, ist von uns sicherzustellen und in einem entsprechenden Zeitraum wieder wegzuschaffen.“

Gefangene Partisanen
werden zu Tode
geschleift.

Aus einer Rede des Reichsführers SS Heinrich Himmler vom 4. Oktober 1943:

„... Ein Grundsatz muß für den SS-Mann absolut gelten: Ehrlich, anständig, treu und kameradschaftlich haben wir zu Angehörigen unseres eigenen Blutes zu sein und zu sonst niemandem. Wie es den Russen geht, wie es den Tschechen geht, ist mir total gleichgültig. Das, was in den Völkern an gutem Blut unserer Art vorhanden ist, werden wir uns holen, indem wir ihnen, wenn notwendig, die Kinder rauben und sie bei uns großziehen. Ob die anderen Völker in Wohlstand leben oder ob sie verrecken vor Hunger, das interessiert mich nur so weit, als wir sie als Sklaven für unsere Kultur brauchen, anders interessiert mich das nicht. Ob bei dem Bau eines Panzergrabens 10.000 russische Weiber an Entkräftung umfallen oder nicht, interessiert mich nur insoweit, als der Panzergraben für Deutschland fertig wird. Wir werden niemals roh und herzlos sein, wo es nicht sein muß; das ist klar. Wir Deutsche, die wir als einzige auf der Welt eine anständige Einstellung zum Tier haben, werden ja auch zu diesen Menschen-tieren eine anständige Einstellung einnehmen, aber es ist ein Verbrechen gegen unser eigenes Blut, uns um sie Sorge zu zu machen und ihnen Ideale zu bringen, damit unsere Söhne und Enkel es noch schwerer haben mit ihnen.“

„Am 5. Oktober 1942 erlebte ich bei Dubno folgendes:

Männer, Frauen und Kinder jeden Alters mußten sich auf Aufforderung eines SS-Mannes ausziehen und ihre Kleider nach Schuhen, Ober- und Unterkleider getrennt an bestimmten Stellen ablegen. Ich beobachtete eine Familie von etwa acht Personen, einen Mann und eine Frau, beide von ungefähr 50 Jahren, mit ihren Kindern, ungefähr ein-, acht- und zehnjährig, sowie zwei erwachsenen Töchtern von 20 bis 24 Jahren. Eine alte Frau mit schneeweißem Haar hielt das einjährige Kind auf dem Arm und kitzelte es. Das Kind quietschte vor Vergnügen. Das Ehepaar schaute mit Tränen in den Augen zu. Der Vater hielt an der Hand einen Jungen von etwa zehn Jahren und sprach leise auf ihn ein. Der Junge kämpfte mit den Tränen. Der Vater zeigte mit dem Finger zum Himmel, streichelte seinen Sohn über den Kopf und schien ihm etwas zu erklären. Da rief schon der SS-Mann an der Grube. Ein anderer teilte daraufhin ungefähr 20 Personen ab und wies sie an, hinter einen Erdhügel zu gehen. Die Familie war dabei. Ich ging um den Erdhügel herum und stand vor einem riesigen Grab. Dicht aneinander-



BEKANNTMACHUNG СРОТІШ

Am Sonntag den 5. 2. 1943 wurde auf der Russen-Festung - Pulawen bei Lugansk ein Teil der deutschen Wehrmacht von kommunistischen Banden überfallen. Die 4 Leutnants, 2 Offiziere, 1 Heeresführer und 1 Mann wurden tödlich verwundet und verletzt, die übrigen wurden in Gefangenschaft.

Alle Gefangenen wurden sofort in der Festung Pulawen inhaftiert, gefoltert und ermordet. Die dort gefangenen waren teilweise untergeordnet, teilweise Leutnants, die bei Kriegsende Pulawen aufgegeben wurden sind, haben nicht in ihrer Heimat zurück, sondern wurden an andere Stelle zur Befreiung der Arbeit eingeteilt. Für den Kreis Pulawen ist die Sperre bis auf Weiteres auf 10.00 Uhr festgesetzt worden.

Die deutsche Wehrmacht ist nicht gewillt, dem verlogenen Treiben der Kommunisten und anderer Kollaboranten beizustehen.

Коммунистическая банда в окрестностях г. Пульавы, при нападении на части немецкой армии, убивая и раня солдат, захватила в плен 4 лейтенантов, 2 офицера, 1 командира и 1 человека. Все пленные были немедленно убиты или ранены. Остальные были захвачены в плен.

Всех пленных сразу же в лагере Пульавы подвергли пыткам и казни. Там же были убиты и ранены другие люди. Коммунисты продолжают свои действия до 10 часов.

gepreßt lagen die Menschen so aufeinander, daß nur die Köpfe zu sehen waren. Von fast allen Köpfen rann Blut über die Schultern. Ein Teil der Erschossenen bewegte sich noch. Einige hoben ihre Arme und drehten den Kopf, um zu zeigen, daß sie noch lebten. Die Grube war bereits dreiviertel voll. Nach meiner Schätzung lagen darin etwa 1000 Menschen.

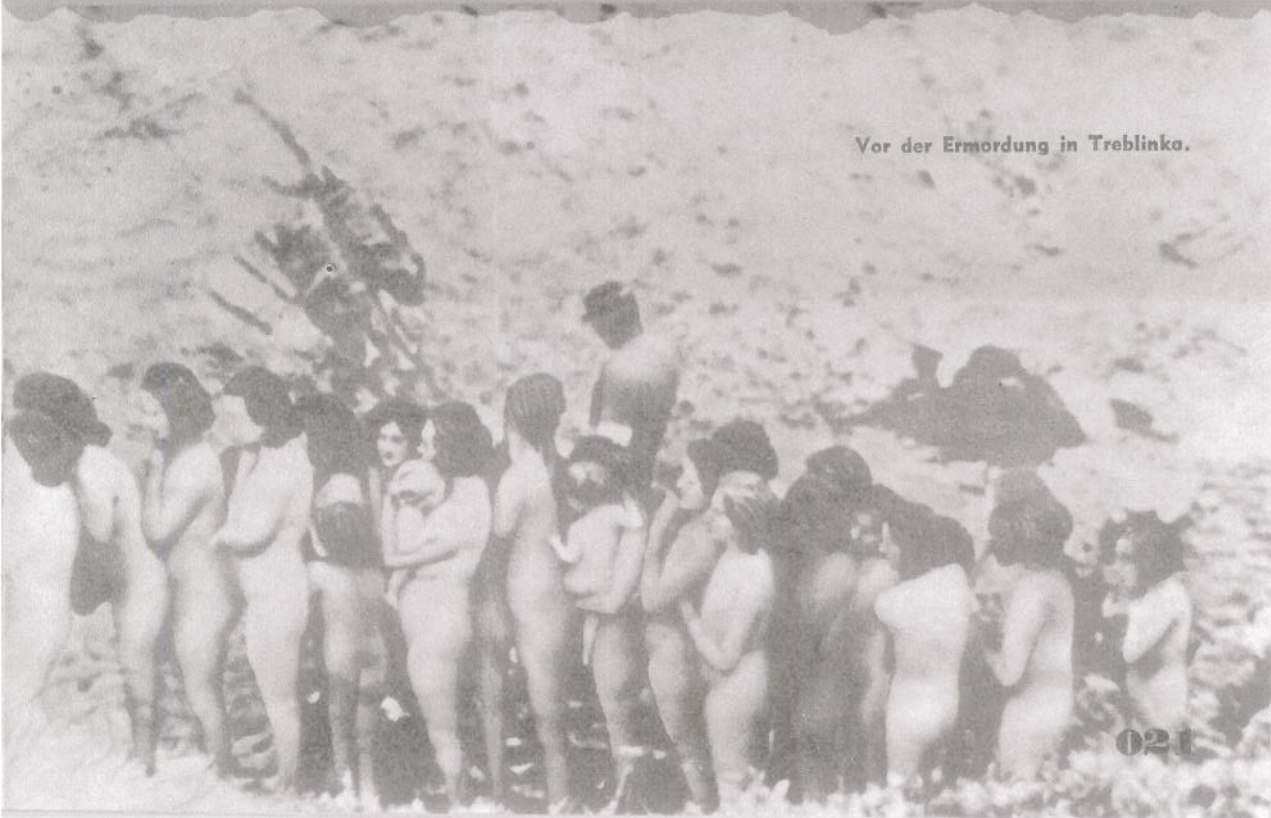
Ich schaute mich nach dem Schützen um. Dieser — ein SS-Mann — saß am Rand der Schmalseite der Grube auf dem Erdboden, ließ die Beine in die Grube hinabhängen, hatte auf seinen Knien eine Maschinenpistole liegen und rauchte eine Zigarette. Die vollständig nackten Menschen gingen auf einer Treppe, die in die Lehmwand der Grube gegraben war, hinab, rutschten über die Köpfe der Liegenden hinweg bis zu der Stelle, die der SS-Mann anwies. Sie legten sich vor die toten oder angeschossenen Menschen, einige streichelten die noch Lebenden und sprachen leise auf sie ein. Dann hörte ich eine Reihe Schüsse. Ich schaute in die Grube und sah, wie die Körper zuckten oder die Köpfe schon still auf den vor ihnen liegenden Körpern lagen. Von den Nacken rann Blut. Ich wunderte mich, daß ich nicht

fortgewiesen wurde, aber ich sah, wie auch zwei oder drei Postbeamte in Uniform in der Nähe standen. Schon kam die nächste Gruppe heran, stieg in die Grube hinein, reihte sich an die vorherigen Opfer an und wurde erschossen. Als ich um den Erdhügel zurückging, bemerkte ich wieder einen soeben angekommenen Transport von Menschen. Eine alte, sehr magere Frau mit fürchterlich dünnen Beinen wurde von einigen anderen, schon nackten Menschen, ausgezogen, während zwei Personen sie stützten. Am Morgen des nächsten Tages, als ich wieder die Baustelle besuchte, sah ich etwa 30 nackte Menschen in der Nähe der Grube liegen. Einige lebten noch und sahen mit stierem Blick vor sich hin. Da vernahmen wir auch schon das Herannahen eines schnell fahrenden Autos — ein SS-Kommando. Zehn Minuten später hörten wir einige Schüsse.

Ich mache diese Angaben in Wiesbaden, Deutschland, am 10. November 1945. Ich schwöre bei Gott, daß dies die reine Wahrheit ist."

Fried Gräbe
Ingenieur der Baufirma Josef Jung

Vor der Ermordung in Treblinka.





Mißliebige Gesinnungs- und Religionsgemeinschaften sollten ausgerottet werden.

Auszug aus einer Originalliste der Israelitischen Kultusgemeinde Wien über den Abtransport der Juden.

Abgangsdaten und Bestimmungsorte der Abwanderungstransporte
1939 – 1943

Trp. Nr.	Abgangsdaten		Bestimmungsort	Zahl
1a-2a	20. Oktober	1939	Wisko a/San Gen. Gouv.	1584 Pers.
	26. Oktober	1939	"	"
1	15. Februar	1941	Opole	ca. 1000 "
2	19. Februar	1941	Kielce	" 1000 "
3	26. Februar	1941	Opole	" 1000 "
4	5. März	1941	Modliborzycze	" 1000 "
5	12. März	1941	Lagow Opolew etc.	" 1000 "
6	15. Oktober	1941	Litzmannstadt	" 1000 "
7	19. Oktober	1941	Litzmannstadt	" 1000 "
8	23. Oktober	1941	Litzmannstadt	" 1000 "
9	28. Oktober	1941	Litzmannstadt	" 1000 "
10	2. November	1941	Litzmannstadt	" 1000 "
11	23. November	1941	Riga	" 1000 "
12	28. November	1941	Minsk	" 1000 "
13	3. Dezember	1941	Riga	" 1000 "
14	11. Jänner	1942	Riga	" 1000 "
15	26. Jänner	1942	Riga	" 1000 "
16	8. Februar	1942	Riga	" 1000 "
17	9. April	1942	Izbica G. G.	" 1000 "
18	27. April	1942	Wlodawa G. G.	" 1000 "
19	5. Mai	1942	Minsk	" 1000 "
20	12. Mai	1942	Izbica	" 1000 "
21	15. Mai	1942	Izbica	" 1000 "
22	20. Mai	1942	Minsk	" 1000 "
23	27. Mai	1942	Minsk	" 1000 "
24	2. Juni	1942	Minsk	" 1000 "
25	5. Juni	1942	Izbica	" 1000 "
26	9. Juni	1942	Minsk	" 1000 "
27	14. Juni	1942	Izbica	" 1000 "
28	20. Juni	1942	Theresienstadt	1000 "
29	28. Juni	1942	Theresienstadt	1000 "
30	10. Juli	1942	Theresienstadt	1000 "
31	14. Juli	1942	Theresienstadt	1000 "
32	17. Juli	1942	u. T. Auschwitz	ca. 1000 "
33	22. Juli	1942	Theresienstadt	1000 "
34	26. Juli	1942	Theresienstadt	1000 "
35	13. August	1942	Theresienstadt	ca. 1000 "
36	17. August	1942	Minsk	" 1000 "
37	20. August	1942	Theresienstadt	1000 "
38	27. August	1942	Theresienstadt	1000 "
39	31. August	1942	Minsk	ca. 1000 "
40	10. September	1942	Theresienstadt	1000 "
41	14. September	1942	Minsk	1000 "
42	24. September	1942	Theresienstadt	1300 "
43	1. Oktober	1942	Theresienstadt	1299 "
44	5. Oktober	1942	Minsk	ca. 1000 "
45	9. Oktober	1942	Theresienstadt	1000 "
46a	5. Jänner	1943	Theresienstadt	100 "

Nationalsozialismus bedeutete systematisch geplanten Massenmord

Die „Aktion Gnadentod“, durch die Geistesgestörte und Kranke ermordet wurden, war der Anfang. 1941 begannen danach die Verantwortlichen des Dritten Reiches die „Endlösung“ der Judenfrage. Was als Antisemitismus begonnen hatte, endete dadurch in organisiertem Massenmord.

Am 8. November 1938 brannten in Wien und anderen Orten die Tempel. Vier Jahre später brannten die Leichen tausender ermordeter Juden.

Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei, Heinrich Himmler, erklärte vor SS-Führern am 4. Oktober 1943 in Posen:

„Ich will hier vor Ihnen in aller Offenheit auch ein ganz schweres Kapitel erwähnen. Unter uns soll es einmal ganz offen ausgesprochen sein, und trotzdem werden wir in der Öffentlichkeit nie darüber reden ...

Ich meine jetzt die Judenevakuierung, die Ausrottung des jüdischen Volkes. Es gehört zu den Dingen, die man leicht ausspricht. »Das jüdische Volk wird ausgerottet«, sagt ein jeder Parteigenosse, »ganz klar, steht in unserem Programm, Ausschaltung der Juden, Ausrottung, machen wir ...«

Von allen, die so reden, hat keiner zugesehen, keiner hat es durchgestanden. Von Euch werden die meisten wissen, was es heißt, wenn 100 Leichen beisammenliegen, wenn 500 da liegen oder wenn 1000 da liegen. Dies durchgestanden zu haben und — abgesehen von Ausnahmen menschlicher Schwäche — anständig geblieben zu sein, das hat uns hart gemacht. Dies ist ein niemals geschriebenes und niemals zu schreibendes Ruhmesblatt unserer Geschichte.“



AUS EINEM ERLEBNISBERICHT VON RESKA WEISS

Schon fünf Tage lang rumpelt der Zug dahin. Fünf Tage lang schwankt seine menschliche Fracht zwischen tiefer Verzweiflung und schwacher Hoffnung. Die Verwundeten verbluten langsam; starr sitzen die Toten da, wo man sie erschossen hat, und ihre verwesenden Körper verbreiten einen unerträglichen Gestank. Die Kinder wimmern nicht mehr; sie sitzen matt und teilnahmslos auf dem Schoß ihrer Eltern. Nur manchmal hört man ein schwaches Stöhnen: „Wasser, Mammi! Wasser, Mammi!“ Seit fünf Tagen hat keiner gegessen. Aber niemand ist hungrig — der Geruch von abgestandenem Urin und Exkrementen, der Gestank der Toten und nicht zuletzt eine schreckliche Vorahnung verschließen uns den Magen. Aber während die Übelkeit den Hunger vertreibt, ist der Durst eine ständige Qual.

Vor fünf Tagen sind zweiundneunzig gesunde Menschen in diesen Waggon gesperrt worden. Wie viele werden ihn noch auf eigenen Füßen verlassen?

Plötzlich hält der Zug. Von draußen dringen Lärm und Stimmen und Gelächter. Wir halten mit klopfendem Herzen den Atem an. „Was siehst du?“ fragt eine Frau ihren

Mann, der durch die Entlüftungsluke späht. Entsetzt erwiderte er, daß ein Schwarm schwarzuniformierter SS-Männer neben dem Waggon steht.

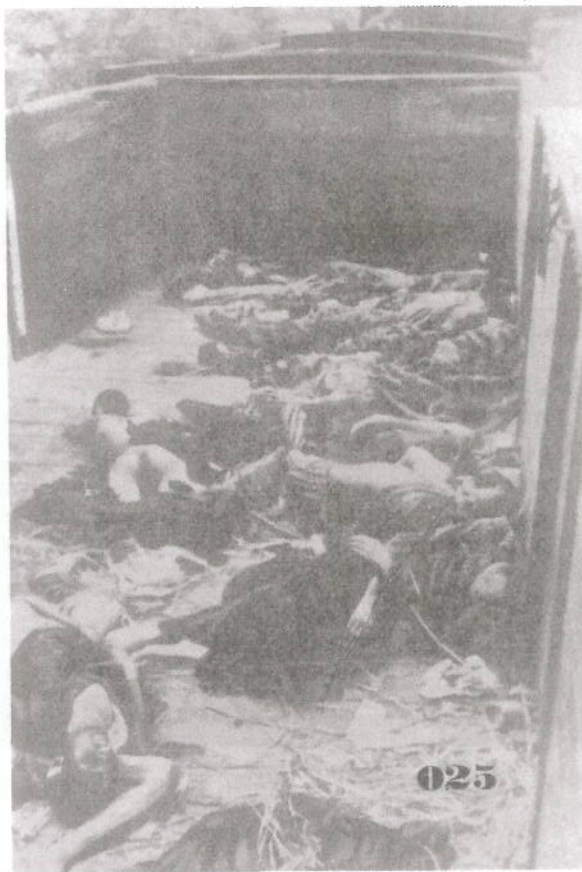
„O mein Gott!“ Ein tiefer Seufzer entringt sich unserer ganzen Gruppe. Aber es bleibt uns nicht viel Zeit, über unser Schicksal nachzudenken. Die Querriegel klappern, und die Tür wird aufgeschoben. Frische Luft strömt herein, und plötzlich ist Licht. An die Dunkelheit gewöhnt, brauchen wir einige Augenblicke, ehe wir überhaupt etwas sehen können, aber wir hören den barschen Befehl:

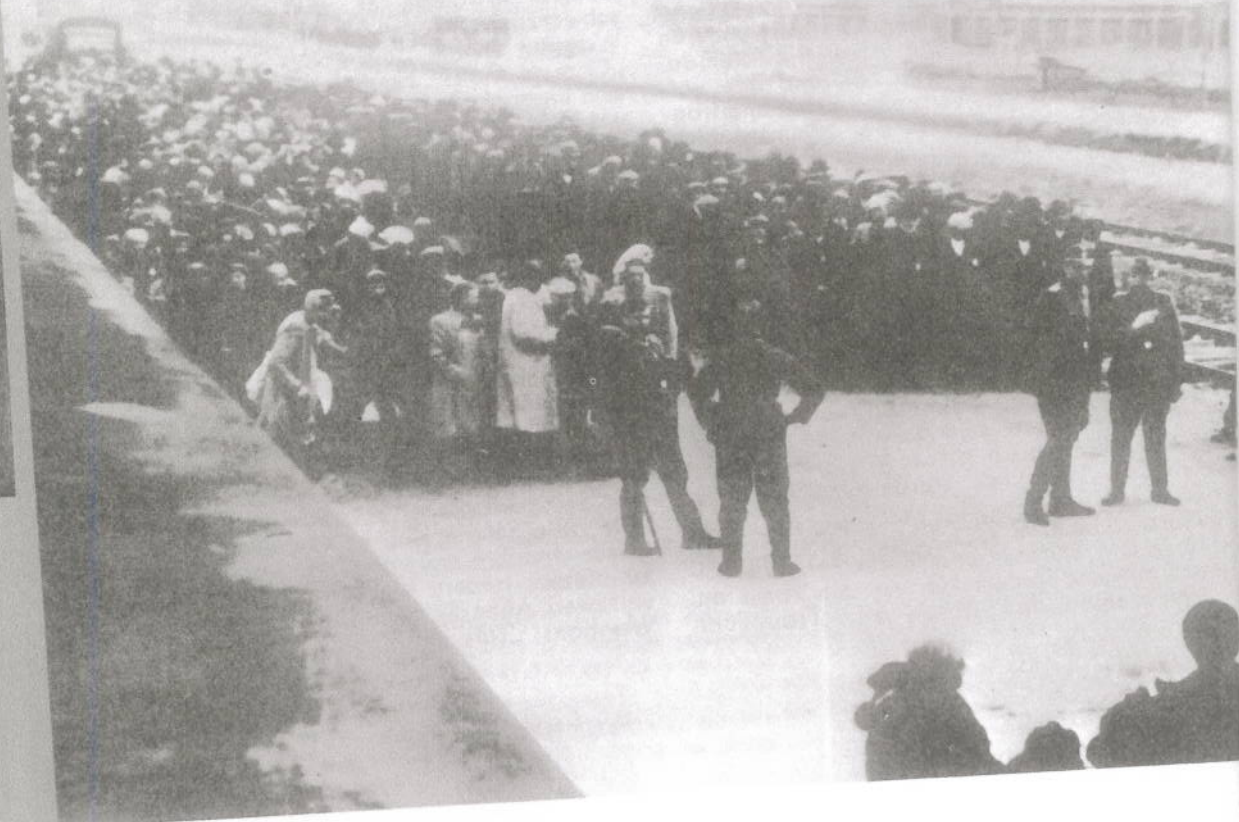
„Raus — alles raus!“

„Wir sind angekommen“, flüstern wir uns zu, als wir nach unseren Bündeln tasteten. Aber wieder stoßen SS-Männer mit schneidender Stimme einen Befehl aus; wir müssen alles liegenlassen.

Die Bündel werden auf den Boden geworfen. Steifgewordene, zitternde und gefühllose Füße setzen sich in Bewegung. Viele versuchen, ihre verwundeten Angehörigen zu stützen, andere wollen ihre Toten nicht verlassen. Aber die SS-Männer brüllen in die Waggonen: „Tote und Kranke bleiben drin!“

Häftlingsleichen in einem Güterwagen von einem Transport vom KL Sachsenhausen zum KL Dachau.





Der SS-Lagerarzt Johann Kremer — einst Universitätsprofessor in Münster — hat in seinem Auschwitzer Tagebuch folgende Notiz unter dem Datum vom 5. September 1942 eingetragen:

„Heute Mittag bei einer Sonderaktion im Frauenlager. Das Schrecklichste der Schrecken. Der Truppenarzt Dr. Thilo hat recht, wenn er mir heute sagte, wir befänden uns hier am anus mundi. Abends gegen 8 Uhr wieder bei einer Sonderaktion aus Holland. (Das bedeutet, bei einer Selektion eines Judentransportes, der aus Holland nach Auschwitz geführt worden war.) Wegen der dabei abfallenden Sonderversorgung, bestehend aus einem fünftel Liter Schnaps, fünf Zigaretten, 100 g Wurst und Brot, drängen sich die Männer zu solchen Aktionen.“

Seweryna Szmaglewska, eine Polin, die Häftling in Auschwitz war, berichtet, was nach der Ankunft der Transporte geschieht:

„Los! Aufrücken! Los! Aufrücken!“
Die erste Fünferreihe betritt die Straße. Ein junger Mann mit einer Reisedecke über dem Arm stützt eine junge Frau beim Gehen. Neben ihnen geht eine alte Frau, die von einem Greis und von einem jungen Mädchen unterhakt ist. Die zweite Fünferreihe bilden Männer im besten Alter. Sie tragen elegante Mäntel von auserlesenem Schnitt. In den folgenden Fünferreihen gehen Frauen mit Kindern. Eine muß sich mit unbändiger Zwillingen herumplagen, die auf der Straße hin- und herrennen. Vorläufig werden sie noch nicht aufgeteilt, sondern lediglich in Fünferreihen aufgestellt und von dem pausenlosen Ruf angetrieben.



„Los! Aufrücken!“ Sie gehen auf dem Schotterweg entlang und haben zur Linken den Abschnitt 3 des Frauenlagers und zur Rechten die Verloaderampe. In der Ferne dahinter ist das Männer- und Zigeunerlager sowie das Männerlazarett zu sehen. Am Ausgang der Straße und zu ihren beiden Seiten erheben sich auf dem Hintergrund einer Baumgruppe die roten Mauern und hohen Schornsteine der Krematorien I und II. Jetzt werden Frauen und Männer getrennt und erneut in Fünferreihen aufgestellt. Vor dem Krematorium steht eine Gruppe von SS-Männern auf einem Hügel. — Bis zu dieser Stelle bewegt sich die Menge in Fünferreihen, hier biegt sie jedoch nach links ab und geht im Gänsemarsch auf die Gruppe der SS-Männer zu. So ist der Weg auch angelegt, an dieser Stelle biegt er ab, führt nach einigen Metern weiter, um sich dann zu verzweigen. Der linke Arm führt

ins Lager zurück, der rechte zum Krematorium. Hier wird schnell, im Gehen, die Auswahl getroffen.

Ohne auch nur für einen Augenblick stehen-zubleiben, geht die Mehrzahl nach rechts, während einige wenige von den SS-Männern aufgefordert werden, nach links zu gehen. Die ersten gehen sofort in den Tod, während es den anderen gestattet sein wird, noch ein paar Wochen, vielleicht Monate, im tiefsten Elend des Lagers dahinzuvegetieren.

Nach links gehen die schönsten Mädchen und die stärksten jungen Burschen von ausgezeichneter Statur. Rechts biegen Greise, Krüppel, Kinder, Frauen mit Säuglingen, kleine, schlecht gebaute Menschen ab. Sie wissen nicht, daß in diesem Augenblick das durch das Nazirecht geschaffene Urteil über sie gefällt wird.

Im Auschwitzprozeß, der in Frankfurt am Main von Dezember 1963 bis zum Sommer 1965 verhandelt wurde, sagte der Zeuge Filip Müller aus, der in Auschwitz als Häftling in einem Krematorium zur Arbeit gezwungen worden war.

Müller: Die Krematorien I und II waren gleich gebaut, die Krematorien III und IV ebenfalls. In den Krematorien I und II waren je 15 Öfen im Erdgeschoß, jedes Krematorium hatte einen Kamin. Man ging über Treppen in den Auskleideraum hinunter, der unter der Erde lag. Dort waren Haken und hölzerne Bänke. Die Inschriften an der Wand waren in verschiedenen Sprachen. „Zum Bad“ stand dort, mit einem Pfeil zur Gaskammer. Von der Gaskammer ging ein Aufzug hinauf. Mit ihm wurden die Leichen in den Verbrennungsraum gebracht.

Staatsanwalt: Und die Krematorien III und IV?

Müller: In den Krematorien III und IV waren Gaskammer, Auskleideraum und Verbrennungsraum in einer Ebene. Jedes Krematorium hatte acht Öfen und zwei Rauchfänge. In den Krematorien I und II befanden sich im Gasraum hohe Säulen, die vom Fußboden bis zur Decke reichten.

Sie waren mit durchbrochenem Blech umgeben. Oben war eine Spirale angebracht, damit sich das Gas, wenn es eingeworfen wurde, richtig verteilte. In den Krematorien III und IV gab es solche Säulen nicht. Das Gas wurde dort von der Seite durch kleine Fenster eingeworfen, die von außen geschlossen werden konnten. Dort befanden sich keine imitierten Brausen im Gasraum.

Müller erklärte auch, wie es die SS verhinderte, daß Häftlinge, die im Krematorium arbeiten mußten, die Ankommenden über ihr Schicksal informierten.

Müller: Einmal hat ein Häftling aus unserem Kommando denen, die in das Krematorium geführt wurden, gesagt, wohin sie gingen. Der Mann, zu dem er gesprochen hat, geht zum SS-Mann Georges und fragt diesen: „Ist es wahr, gehen wir wirklich in den Tod?“ Georges fragt: „Wer hat das gesagt?“ Der Mann zeigt auf den Häftling. Dieser Häftling wurde lebendig verbrannt. Wir mußten zuschauen, denn das sollte für uns eine Warnung sein.

Miklos Nyiszli, ein ungarischer Arzt, berichtet:

Innerhalb von zehn Minuten sind alle nackt, die Kleider und die mit Schnürsenkeln aneinandergebundenen Schuhpaare hängen

DER KOMMANDANT von Auschwitz, Rudolf Höß, berichtet über die ersten Experimente mit Zyklon B.

„Stärker Erinnerung ist mir die bald darauf erfolgte Vergasung von 900 Russen im alten Krematorium, da die Benutzung des Blocks 11 zuviel Umstände erforderlich machte. Die Russen mußten sich im Vorraum entkleiden und gingen alle ganz ruhig in den Leichenraum, da ihnen gesagt wurde, sie würden da entlaust. Die Tür wurde zugeschlossen und das Gas durch die Öffnungen hineingeschüttet. Wie lange diese Tötung gedauert hat,